

## Nach Regen Sonnenschein.



Im schönen Schwabenlande liegt ein großes Dorf, Gebhausen wollen wir es nennen, das gerade nicht zu den wohlhabenden unserer lieben Heimat gehört. Vorn an der Landstraße stehen zwar ein paar saubere stattliche Bauernhäuser mit Scheune und Stall daneben, in den Nebengassen aber und am Ende des Dorfs da sind so kleine elende Häuschen, daß man kaum glaubt, daß Menschen darin wohnen können. Dazu sind sie meist noch schmutzig, die trüben Scheiben mit Papier verklebt oder mit Lumpen verstopft, und zerlumpfte, barfüßige Kinder mit struppigem Haar springen heraus, wenn sie eine Kutsche fahren hören oder einen gutgekleideten Fremden sehen, und schreien: „Ich bin so arm, schenken Sie mir auch ein Pfennig!“ Früher, ehe es Eisenbahnen gab, fuhren viel Postwagen durch das Dorf und die Reisenden suchten schon vorher kleine Münze zusammen, um die zudringlichen Bettler zu befriedigen.

An dem einen Ende des Dorfs aber, nicht an der Landstraße, standen ein reiches und ein armes Haus nahe beisammen. Das große, saubere Haus mit dem Gärtchen davor und dem stattlichen Obstgut mit schönen Bäumen dahinter, das gehörte dem reichen Fink; den Geldfink hießen ihn die Leute, weil sie wußten, daß sein Weib, die einzige Tochter eines reichen Bauern, schöne Güter und dazu noch, wie man sagte, „einen ganzen Stumpen Geld“ mitgebracht hatte. Er hatte Acker und Wiesen, Rüche und Ochsen im Stall und löste alle Jahre viel Geld aus dem Korn, das er verkaufen konnte. Man sagte freilich, es sei nicht viel Freude in dem reichen Haus; der Bauer sei ein guter Mann, sein Weib aber geizig und hartherzig: so daß sie ihrem eigenen Mann weder Ruhe gönnte noch einen guten Bissen und kein Mensch gern mit ihr zu tun hatte.

Da ging's fast vergnügter her in dem kleinen Häuschen, das